

Die Meeräsche - ein interessantes, aber unsicheres Fischereiobjekt

Meeräschen sind eigentlich Fische der Tropen und Subtropen, die dort vornehmlich die Flußmündungsgebiete bevölkern und die Grundlage wichtiger Fischereien und Aquakulturen bilden. Seit gut einem Jahrzehnt erscheint auch eine Art, die Dicklippige Meeräsche, Chelon labrosus, im Sommer in wechselnder Anzahl in den Wattengebieten der Nordsee, wo sie dann gelegentlich von den Baumkurren der Krabbenfischer erfaßt wird. Einigenorts wird ihr auch von Hobby- oder Nebenerwerbsfischern nachgestellt. Für die eigentliche Berufsfischerei spielt sie aber bei uns keine Rolle. Die Gründe dafür sind vor allem darin zu suchen, daß sie zu unregelmäßig auftritt, daß sie mit den in unserer Küstenfischerei gebräuchlichen Fanggeräten nicht zuverlässig gefangen werden kann und daß der Markt unbekannten oder neuen Fangobjekten zumeist ablehnend gegenübersteht.

Um die fischereilichen Möglichkeiten besser einschätzen zu können, sollen zunächst einige Angaben zur Biologie der Dicklippigen Meeräsche vorangestellt werden. In unseren Wattengebieten ernähren sich die Meeräschen vor allem von mikroskopisch kleinen Kieselalgen, die auf dem Schlicksand von Prielrändern und zwischen Miesmuschelkolonien oftmals dichte bräunliche Rasen bilden. Hier findet man die bezeichnenden Fraßspuren der Meeräschen. Außerdem suchen sie hier nach kleinen Muscheln, Schnecken, Krebstierchen und Fadenwürmern. In den Watten weiden sie offenbar nur bei Hochwasser auf den überfluteten Flächen, denn bei auflaufendem Wasser gefangene Fische haben stets leere, bei ablaufendem Wasser aber gefüllte Mägen. Zusammen mit dem organischen Material nehmen sie große Mengen von Sand und anderem Bodenmaterial auf. Mit Hilfe dieser Mahlpaste wird die Nahrung in dem muskulösen Kaumagen zerrieben, da

diesen Fischen jede andere Möglichkeit der mechanischen Zerkleinerung fehlt. In Zusammenhang mit der wenig gehaltreichen Nahrung steht sicher ihr langsames Wachstum und die späte Geschlechtsreife. Hier, an ihrer nördlichen Verbreitungsgrenze, laichen die Dicklippigen Meeräschen erst mit 9 - 11 Jahren, d. h. bei einer Länge von 35 - 38 cm, zum ersten Mal. Der unserem Gebiet nächstgelegene bekannte Laichplatz liegt bei den Scilly Inseln am Ausgang des Ärmelkanals. Die Eiablage erfolgt in der Zeit von Januar bis April. An der Nordseeküste erscheinen im Sommer fast ausschließlich adulte Tiere von etwa 40 - 60 cm Länge und 1 bis 2,5 kg Gewicht (lediglich 1979 wurde an der ostfriesischen Küste eine größere Anzahl von etwa 30 cm langen Meeräschen gefangen, deren Gewicht um 400 g schwankte und deren Alter nach Untersuchungen des Instituts für Küsten- und Binnenfischerei bei 3 bis 4 Jahren lag).

Die Gründe für die Einwanderung in das Wattengebiet sind möglicherweise in einem vermehrten Nahrungsangebot in diesem Biotop zu sehen. Daneben locken diese eigentlich subtropischen Fische sicherlich die bei schönem Wetter hohen Temperaturen des Flachwassers, denn sie sind hier nur etwa von Mai bis September und dann auch nur bei schönem Wetter anzutreffen. Wegen der kalten Witterung im Frühsommer der letzten Jahre traten die Fische sogar erst ab Juni oder noch später in nennenswerten Zahlen in Erscheinung, als die Wassertemperaturen 15°C erreicht bzw. überschritten hatten.

Aus den angeführten biologischen Eigentümlichkeiten ergibt sich, daß die fischereiliche Bedeutung der Meeräsche bei uns nur eine recht beschränkte sein kann. Trotzdem sollte sie auch der Berufsfischer nicht ganz ignorieren, denn mittlerweile hat es die Gastronomie an verschiedenen Badeorten - vor allem auf den Nordfriesischen Inseln - verstanden, die Meeräschen als eine besondere Spezialität herauszustellen, für die der Fischer den gleichen Preis wie für Seezungen - d. h. in diesem Jahr bis zu DM 30 pro Kilo - erzielen kann. Da man mit Glück fünfzig bis über hundert Fische, die zumeist zwischen 3 und 5 Pfund wiegen, bei einem Zug erbeuten kann, könnte sich eine gelegentliche Ausübung der Meeräsfischerei auch für einen Fischer, der eigentlich auf andere Fangobjekte eingestellt ist, lohnen, vorausgesetzt, er hat einen sicheren und gut zahlenden Abnehmer.

Im Mittelmeergebiet werden die Meeräschen mit Reusen, Dreiwandnetzen und vor allem sogen. Verandanetzen gefangen; bei letzteren macht man sich die Neigung dieser Fische, aus dem Wasser zu springen, zunutze. Für unsere Wattengebiete sind alle diese Geräte wegen des wechselnden Wasserstandes, der starken Strömung und der starken Belastung mit treibenden Organismen ganz ungeeignet. Aufgrund des unregelmäßigen Vorkommens lohnt es bei uns nicht, feste Fangeinrichtungen zu installieren oder aufs Geradewohl irgendwo im Watt zu fischen, sondern nur da, wo man die Fische bei Niedrigwasser in flacheren Prielen und Restwasserflächen in größerer Anzahl festgestellt hat, besteht eine gute Aussicht auf Fangenerfolg. Bei windstillem Wetter machen sie sich durch typische Turbulenzen an der Wasseroberfläche sowie gelegentliches Springen sehr bemerkbar. Zum Absuchen der Priele sowie zum Transport von Personen und Fanggeräten ist bei der Fischerei ein kleines Boot mit einem Außenbordmotor unverzichtbar.

Von den Gelegenheitsfischern an unserer Küste werden hin und wieder Strandwaden zum Fang von Meeräschen benutzt. Diese Netze aus relativ dickem Garn werden jedoch von den Meeräschen sehr leicht erkannt und übersprungen

oder seitlich umgangen. Zudem sind größere Waden recht personalaufwendig. Bei Versuchen des Instituts für Fangtechnik im ostfriesischen Wattengebiet haben sich einwandige Netze aus transparentem monofilen Material, die man gleicherweise als Stellnetze wie als Zugnetze benutzen kann, sehr gut bewährt. Solchen aus gezwirntem Garn sind sie aufgrund der geringeren Sichtbarkeit nicht nur in der Fängigkeit überlegen, sondern sie lassen sich auch viel leichter sauberhalten. Da schwächere Drähte von den kräftigen Fischen zerrissen werden, sollten die Netze aus Polyamid von 0,4 mm Durchmesser hergestellt sein. Eine Maschenweite von 55 bis 60 mm (von Knoten zu Knoten) entspricht am besten dem derzeitigen Fischbestand. Die Netze sollten eingestellt eine Länge von etwa 50 m und eine Höhe von 2 m haben. Als Oberleine sollte die Nr. 3, als Unterleine aber, wegen der oft starken Strömung, die Nr. 4 (= 11 kg/100 m) gewählt werden. Die Endschlaufen sollten oben und unten mindestens 50 cm lang sein, um die Netze auch an Pfählen befestigen zu können. Mit diesen Netzen kann man einen Priel oder eine schmale Bucht sehr schnell absperren und sie dann wie eine Wade vom Ufer aus ziehen. Bei längeren Prielen kann man auch ein Netz an eingerammten Pfählen festsetzen und mit einem anderen die Fische gegen diese Absperrung treiben. Die auf diese Weise quantitativ abgefishchten Örtlichkeiten sind anschließend für Tage frei von Meeräschen, was darauf hindeutet, daß diese Fische recht standorttreu sind. Werden die Netze an Pfählen befestigt, oder mit Ankern und Bojen versehen als passive Fanggeräte über eine Flutperiode stehen gelassen, fängt man gewöhnlich nur einen kleinen Teil der vorhandenen Fische. Die besten Plätze für diese stille Fischerei sind Priele und Buchten zwischen Miesmuschelbänken, wo das Vorhandensein von frischen Fraßspuren das Vorkommen von Meeräschen beweist. Wenn starke Gezeitenströmungen auftreten, sollten die Netze aber nicht quer, sondern längs oder zumindest schräg zur Stromrichtung stehen.

H. Mohr
Institut für Fangtechnik
Hamburg